

Einführung zum Thementag „Musikpädagogik und Interkulturalität“

Christine Stöger

Liebe Studierende, liebe KollegInnen, liebe Gäste, liebe ReferentInnen - Ich heiße Sie herzlich willkommen zum zweiten Thementag in der Reihe „Musikpädagogik und Vielfalt“, die das Kölner Institut für Musikpädagogische Forschung veranstaltet. Diese Reihe von insgesamt vier Thementagen stellt immer einen Begriff rund um das gesellschaftlich und pädagogisch so relevante Phänomen Vielfalt ins Zentrum und in Bezug zu musikpädagogischer Forschung und Praxis. Letzten Herbst war dies „Heterogenität“ und heute wird es „Interkulturalität“ sein.

Mir sind zum Thema zwei Beispiele eingefallen, die mich immer wieder beschäftigen:

Das erste Beispiel hat sich vor einem Jahr in einem Seminar zugetragen. Studierende hatten die Aufgabe, jeweils ein Stück Musik mitzubringen, das ihnen aus welchen Gründen auch immer besonders fremd erscheint. Eine in Korea aufgewachsene Studentin brachte zu diesem Zweck ein Beispiel koreanischer Kunstmusik mit. Sie sei in Korea ausschließlich mit so genannter klassischer Musik aufgewachsen. Mit dieser Aufgabe konfrontiert, habe sie sich dafür interessiert, was als typisch koreanische Kunstmusik gilt und dabei festgestellt, dass ihr diese Musik völlig fremd sei.

Das zweite Beispiel handelt von einer Dürener Fünftklässlerin, die bei einem Ausflug nach Köln erstmals den Dom betrat. Besonders großes Erstaunen löste bei ihr aus, dass „im Dom auch eine Kirche drin“ wäre.

Die Beispiele zeigen, wie fremd das räumlich Nahe wirken kann und wie differenziert das Verhältnis zwischen Individuum oder auch Gruppe zu Ort, kultureller Praxis, oder Ethnie geworden ist.

Die Auseinandersetzung mit Interkulturalität hat bereits eine lange Geschichte der teilweise aufgeheizten Auseinandersetzung mit dem, was die Fachleute damit verbinden. Wohl kaum ein Phänomen hat in so kurzer Zeit so viele Benennungen erfahren, wie das, was wir jetzt einmal unter diesem hypothetischen Begriff zusammenfassen. Von der „Ausländerpädagogik“ über „Multikulturalität“, „Interkulturalität“, „Transkulturalität“, „Hyperkulturalität“, „Transdifferenz“ ... war und ist vieles – teilweise gleichzeitig – in Verwendung. Mit dem Wechsel der Bezeichnungen sollten immer wieder auch Paradigmenwechsel eingeleitet, Haltungen verändert und Abgrenzungen zu dem Denken und Handeln davor erreicht werden: etwa die Abwendung von dem ältesten Begriff „Ausländerpädagogik“ zu „Interkulturalität“, um deutlich zu machen, dass die Fragen von Differenz (kultureller, ethnischer, religiöser, ...) für alle Menschen bedeutsam sind, oder der Begriff der „Transkulturalität“, der den Schwerpunkt auf die Vermischungen, die Hybridität legt, die in allen Menschen vorhanden sind. Dieser Ansatz kam nun wieder in die Kritik, weil die Bedeutung und Wirkung von Differenz (z.B. auf die Identität, die Machtverhältnisse) nicht angemessen wahrgenommen würde, und führte zu Distanzierungen von dem Begriff. Allein anhand der Begriffe könnte man eine Geschichte entfalten, was ich hier aber nicht tun kann.

Ob man sich nun mit Fragen von Fremdheit und Differenz als Prinzipien beschäftigt, die unsere Identität maßgeblich betreffen und ohne die Lernen gar nicht denkbar wäre, oder ob man von dem Prozess der Globalisierung und der vielfältigen Migrationsbewegungen ausgeht und sich mit ihnen

politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Wirkungen beschäftigt, auch die Musikpädagogik ist betroffen oder sollte sich betroffen fühlen.

Jens Knigge stellte 2012 in einem Überblicksartikel zur Interkulturellen Musikpädagogik fest:

„Die deutsche Musikpädagogik beschäftigt sich seit fast vier Jahrzehnten mit interkulturellen Aspekten (...) Vor dem Hintergrund der Migrationsbewegungen der 1950er und 60er Jahre wurden im Laufe der Zeit verschiedene konzeptionelle Vorschläge gemacht, wie ein interkulturell orientierter Unterricht aussehen könnte. Aus heutiger Sicht ist zu konstatieren, dass sich die Interkulturelle Musikpädagogik zweifelsohne als wichtige Facette des Faches etablieren konnte, eine allgemein anerkannte und in der Praxis breit rezipierte Konzeption bislang aber nicht vorliegt.“¹

Mit einem Blick auf die Entwicklung verschiedener Ansätze fällt auf, dass aus der interkulturellen Musikpädagogik eine Reihe von Impulsen in das Fach insgesamt einfließt:

- Die politische Dimension von musikpädagogischer Arbeit wird deutlich gemacht (davon könnte man eigentlich bei anderen Themen auch lernen).
- Interkulturell orientierte Konzepte forcieren den Bezug auf die Kontexte von Musik und musikalischen Praxen.
- Das „Fremde“ wird als Lernprinzip hervorgehoben. Bei Jürgen Vogt heißt es: „Die Frage nach dem musikalisch Fremden ist die musikpädagogische Grundfrage schlechthin.“ (2004)
- Die interkulturell orientierte Musikpädagogik hat den Begriff von Kultur in der Musikpädagogik in Frage gestellt und – das haben wir Dorothee Barth zu verdanken, die impliziten und verengenden Kulturbegriffe offensichtlich gemacht – eine besonders weitreichende Konsequenz, wie ich meine.
- Die interkulturelle Musikpädagogik hat zumindest das Potenzial, Musik, musikalische Praxen und Vermittlungsformen aus neuen Perspektiven zu betrachten. So liegt es aus dieser Perspektive nahe, z.B. die Cultural Studies oder Postkoloniale Theorien einzubeziehen und auf musikpädagogische Fragen anzuwenden – eine noch sehr zarte Pflanze in unserem Fach.

Aus meiner Sicht ist die Interkulturelle Musikpädagogik nicht nur als Notwendigkeit anzusehen, sondern sie brachte und bringt weiterhin viele Anregungen für musikpädagogische Theorie und Praxis. Ich hoffe, dass dies auch die DozentInnen und Studierenden im Haus bemerken.

Auffallend ist an unserer Hochschule jedenfalls eine Reihe von Aktivitäten rund um dieses Thema:

- eine Vermehrung an Lehrangeboten zur Interkulturalität,
- die Stärkung ethnologischer Perspektiven durch das Institut für Weltmusik und transkulturelle Musikforschung,
- die Förderung einer ethnografischen Haltung / quasi das Befremden des Blickes auf das vermeintlich Bekannte – also auf die nächste musikalische Umgebung, Musikunterricht, sogar die Hochschule selbst – etwa durch Feldforschungsprojekte,

¹ Knigge, Jens (2012): Interkulturelle Musikpädagogik: Hintergründe – Konzepte – Empirische Befunde.“ In: Niessen, Anne; Lehmann-Wermser, Andreas (Hg.): Aspekte interkultureller Musikpädagogik. Ein Studienbuch. Augsburg: Wißner, S. 25

- die regelmäßige Einbeziehung von bisher wenig bekannten Praxen des Musizierens und Musikvermittels in den Studienalltag (zwei davon werden sie am Nachmittag noch kennen lernen),
- die Durchführung von interkulturell orientierten Projekten – Afrika-Schwerpunkt mit verschiedensten Konzertformaten², ein Transkulturelles Tanzprojekt (Shifting Grounds)³, die wissenschaftliche Begleitung des Creole-Wettbewerbs⁴ oder die Entwicklung eines Konzeptes zur interkulturellen Musikgeragogik⁵ durch eine unserer Studentinnen –
- und natürlich die Förderung von Forschungsarbeiten.

Dass für die IMP noch keine allgemein anerkannte und breit rezipierte Theorie vorliegt, werden wir heute nicht ändern können, aber vielleicht lässt sich ja die je eigene Praxis an Zuschreibungen, Schematisierungen, Stereotypisierungen wahrnehmen und problematisieren.

Zur Gestaltung des heutigen Tages:

Für den Vormittag konnten wir einen Referenten und eine Referentin als Gäste gewinnen, beide ausgewiesene Experten für Interkulturalität: Zunächst hören Sie einen Vortrag von Paul Mecheril aus der Perspektive von Interkultureller Pädagogik und Migrationsforschung. Dann wird Dorothee Barth einen Einblick in die musikpädagogische Perspektive auf das Thema Interkulturalität geben.

Nach der Mittagspause erwarten Sie zwei Präsentationen mit erläuternden Gesprächen: Jürgen Terhag, der eine aus oralen Kulturen entlehnte Vermittlungspraxis anhand eines afrikanischen Liedes zum Thema macht, und Hans Neuhoff, der mit einer Gruppe von Studierenden Rhythmuslernen „auf indisch“ (Solkattu) vorstellt.

Schließlich werden Heinz Geuen und Michael Rappe vorführen, was passiert, wenn man durch die Brille der Postcolonial Studies auf – sagen wir einmal – den Schlagersänger Heino schaut, und daraus Gedanken zu einer Didaktik der Populären Musik entwickeln.

Ich wünsche uns allen einen anregungsreichen Tag.

² Mit dem Forschungsschwerpunkt zum Rhythmus in westafrikanischer Musik, der seit 2011 durch Rainer Polak an der Hochschule angesiedelt ist, gingen mehrere künstlerische und musikpädagogische Projekte einher, z.B. die Projektwoche Westafrikanische Percussion im Mai 2013 oder die Zusammenarbeit mit dem Acht-Brücken-Festival 2014.

³ Transkontinentales Tanzprojekt 2010

⁴ Wissenschaftliche Begleitung des *Bundeswettbewerbs Creole 2007* durch ein Seminar der HfMT der Leitung von Martin Greve und Michael Rappe

⁵ Melisa Elgün erhielt für ihr Konzept interkultureller Musikgeragogik einen Förderpreis im Rahmen des Musikpädagogische Wettbewerbs der Musikhochschulen Deutschlands 2012